



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

76.

Besth und Dfen, Sonnabend, 23. September.

1843.

Vierzig Jahre.

(Beschluß.)

Zweite Abtheilung. 1802.

Eine bunt durch einander wogende, sich seltsam geberdende Menge drängte sich in einem von hohen Mauern umgebenen und mit einer großen Gitterthür verschlossenen Hofe. Diese Leute waren von jenen, die man Narren zu nennen pflegt, weil sie eine andere Art Narrheit besitzen als die unsere, oder besser, weil sie die Albernheiten, die wir in unserm Geist zuweilen denken, ungenirt laut aussprechen. Das Haus, welches diese unruhige Menge mit den seltsamen Bewegungen und den stieren Augen beherbergte, lag zu Passy und war 1762 erbaut. Die Revolution war vorüber gegangen und hatte Dome und Schlösser zerstört, aber sie hatte das anspruchslose Narrenhaus geschont, weil sie dafür halten mochte, daß es während der Schreckensherrschaft eben so nöthig wäre, wie unter der monarchischen Regierung; und während sie die Umgegend durchheulte, ließ sie die Irren ungestört im Innern heulen. — Im entlegensten Winkel des Hofes saß ein Greis auf einer Steinbank und betrachtete das Bildniß einer jungen Dame. Man hätte wohl in diesem ergrauten Alten nicht den jungen Vicomte d'Argency wieder erkannt. Die Verzweiflung hatte ihn zum Narren gemacht, und schon vierzig Jahre bewohnte er dies Haus. Mehrere Male hatte seine Familie, Genesung hoffend, versucht, ihn fortzunehmen, aber jedes Mal ihn desto unruhiger zurückführen müssen. Je mehr er alterte, desto mehr hatte seine Raserei sich indeß beruhigt und war zur Monomanie geworden. Von seiner fixen Idee, seiner Liebe durchdrungen, hatte er jedoch nicht bemerkt, daß die Zeit verstrichen und sein Haupt gebleicht war; er glaubte noch der in eine achtzehnjährige Dame verliebte junge Mensch von fünf und zwanzig Jahren zu sein; er glaubte, Angelica sei eben so wenig gealtert, wie das anmuthige Bild, das er Tag und Nacht beschaute. Wir zählen die Jahre mehr noch nach der Aenderung unserer Begriffe, als unsere Züge; unsere Gedanken, die mit zwanzig Jahren noch

jugendlich waren, verwelken im reiferen Alter und werden im Greisenalter, wie unser Kopf, mit Schnee bedeckt. Aber d'Argency hatte das Entfliehen der Jahre nicht bemerkt, und der Zeitraum war ihm wie wenige Tage dahin geschwunden.

Eines Abends im Jahre 1802 gelang es dem Unglücklichen, aus seiner traurigen Wohnung zu entweichen. Angetrieben vom Wunsche, Angelica zu sehen, eilte er von dannen, passirte die Barriere und trat in Paris hinein. Bald befand er sich mitten in der großen Stadt; es schlug Mitternacht, man verließ die Theater; bei jeder Person, an der er vorbei kam, stieß er einen Schrei der Verwunderung aus. „Wie!“ sprach er zu sich, „die Frauen haben ja heute keinen Puder und keine Körbchen; was bedeuten denn die kleinen Röfchen? die Frauen sind ja so schmal und winzig, wie die Vögel in der Mauserzeit! Und die Männer haben keine rothen Röfe, keine kurzen Hosen!“ Wüthlich schlug er sich vor die Stirn und fing an zu lachen. „Ich sehe,“ sprach er und setzte seinen Weg fort, „heute ist Fastnachtabend, und die Leute sind verkleidet.“ — Er kehrte in einem Gasthause ein und schrieb den anderen Morgen einen liebeheißigen Brief an Angelica, sie um eine Zusammenkunft bittend. Er fügte die alte Wohnung der Marquise bei, sandte einen Laquaien zu ihr, der ihm nach einer Stunde die Antwort zurückbrachte. Er öffnete sie mit bebender Hand, weil er fürchtete, einen abschlägigen, verächtlichen Bescheid zu empfangen. Zitternd las er die Worte: „Mein Freund! ich erwarte Sie morgen Abends um 8 Uhr. Angelica d'Herbilliers.“ Voll Entzücken konnte er kaum den Tag, die Stunde erwarten. Er eilte zum Schneider und trug demselben auf, ihm eine vollständige Uniform für einen schwarzen Musketier anzufertigen; dieser sah ihn erstaunt an, wiederholte das Wort zweifelnd und fragte den ehemaligen Vicomte endlich, ob er eine Uniform von der Garde des Konsuls begehre. „Was sprechen Sie von einer Garde des Konsuls? Seine Majestät Ludwig XV. hat keine Garde dieses Namens. Ich will, sage ich Ihnen, die Uniform eines schwarzen Musketiers; ganz Paris kennt das ja; zweite Kompagnie, mit silbernen Treffen! Was fasseln Sie mir für dummes Zeug vor?“ — „Der Mensch ist närrisch!“ sprach der Schneider, als er weg war. — „Der Mensch ist närrisch!“ sprach d'Argency, als er den Schneider verlassen hatte.

Endlich kam der ersehnte Abend; der Vicomte hatte sich den Kopf mit Puder bestreuen und parfümiren lassen, seine Uniform, mit der er gar nicht zufrieden war, angelegt und fuhr bei Angelica vor, wo ihn ein Bedienter in einen eleganten Salon führte und die Marquise benachrichtigen ging. D'Argency befand sich, als er allein war, in einem beneidenswerthen Zustande der Erwartung; denn die Erwartung des Glückes ist mehr werth als das Glück selber. Er bebte beim leisesten Geräusch, und tausend Empfindungen bestürmten ihn. „Meine Angelica,“ rief er, in den Anblick seines Medaillons verzunken, „so sehe ich denn endlich wieder deine schlanke Gestalt, dein beseelendes Lächeln, dein jugendliches Antlitz von achtzehn Jahren, frisch wie der junge Mai!“ Endlich glaubte er das Krauschen eines Seidenkleides zu hören. „Sie ist's!“ rief er aus. — Die Thür öffnete sich, eine alte Dame trat ein. Ihre Stirn und Wangen waren von tiefen Furchen durchzogen; jene von Schmerz und Thränen zeugend, lagerten sich um die Augenbraunen bis zu den Wangen herab; diese befanden sich in den Winkeln der Lippen; in den Gesichtsfalten des Alters liegt die Geschichte des ganzen Lebens. Aus ihrem mit Spizen eingefassten Häubchen gukten weiße Haarlocken hervor, und die verwachsene Taille umhüllte ein enges, knappes Kleid von brauner Seide. Sie näherte sich ihm langsam, lud ihn ein, Platz zu nehmen, und setzte sich ihm gegenüber. Höchst mißmuthig grüßte er und glaubte, Angelica habe, um ihn zu foppen, ihre Großmutter an ihrer Statt zu ihm gesendet. Die Alte betrachtete ihn traurig und fragte endlich: „Mein Herr, Sie wünschten mich zu sprechen?“ — „Ganz und gar nicht, Madame.“ — „Und doch begehren Sie, mich zu sehen.“ — „Sie? O, sie verachtet mich und hat mir einen Streich spielen wollen!“ — „Ich glaube nicht,“ erwiderte mit bitterm Lächeln die Alte. „Ist dies Billet nicht von Ihnen?“ — „Mein Brief an Angelica!“ rief er erstaunt. „In der That, er ist von mir, allein wahrscheinlich an Ihre Enkelin, an Angelica d'Herbilliers gerichtet.“ — „Sehen Sie, mein Herr, daß ich Recht hatte, denn ich bin Angelica d'Herbilliers.“ Zugleich erhob sie sich, um dem Bestürzten zu Hilfe zu eilen. „Ein wenig Ruhe,“ sprach sie sanft, „ich habe von Ihrer Krankheit gehört und will Sie davon heilen. Sie kamen freudetrunken hieher, um eine junge Dame

von 1762 wiederzusehen; allein, bemerken Sie wohl, seitdem sind vierzig Jahre verstrichen, die jungen Frauen sind Großmütter geworden, und auch ich, zu der Sie aus Liebe närrisch wurden, bin gealtert wie die Andern; meine Gazellensüße sind mit der Sicht geplagt, meine Augen, die Sie so funkelnd fanden, strahlen jetzt nur aus einem Brillenpaar hervor; Sie selbst, mein Freund, einst der schöne, lebenswürdige Musketier, sind jetzt ein Greis.“ Dabei ergriff sie seine Hand und führte ihn vor den Spiegel. „Schauen Sie nur, ist das das glatte Antlitz? es ist bedeckt mit Furchen; sind das die Blise, die man anziehend nannte? sie sind roth durchzogen; ist das die schlanke Taille? leider, mein Freund, muß ich gestehen, sie ist etwas gebeugt.“

Die Aufregung des Narren war so groß, daß alle seine Sinne durch einander schwankten, um sich nach und nach in seinem Geiste wieder zu ordnen; der siere Glanz des Auges wich dem Ausdruck der Verzweiflung; er schluchzte laut auf — und war wieder vernünftig. Ohne den mindesten Uebergang war er von der seligen Jugend in das dürre Alter hinübergeschritten, war ohne Liebe, ohne Zukunft; sein Alter gleich einem ausgebrannten Scheiterhaufen. „Alt!“ rief er im überwältigenden Schmerz aus, „alt, beide alt! Kein Weib mehr zum Lieben, kein Wesen, das man vergöttert! Eben noch glühende Träume und Empfindungen, eben noch glaubte ich mich jung und war glücklich — jetzt bin ich vernichtet. O, Madame, was habe ich Ihnen Böses gethan, daß Sie mir meinen Verstand zurückgeben? Mein Gott!“ fuhr er fort, das Bildniß betrachtend, „ist es denn wahr, daß dieses göttliche Bildniß das Ihrige ist? Ach, Madame, was ist aus meiner Angelica geworden!“ — „Sie haben mein Bildniß, o, lassen Sie sehen! Wie, ich war diese junge Frau? mein waren diese kindlichen Züge, diese weiße, reine Haut mit dem feinen Geäder? und jetzt!“ Sie brach in bittere Thränen aus, es waren die Thränen des Kummers, die ein junges Weib über die ersten Falten ihres Gesichtes vergießt; dann verstiegte sie, und Stolz belebte ihre Züge. „Wissen Sie,“ fragte sie d'Argency mit einem Tone, der viel Koquetterie verrieth, „daß ich einst hübsch gewesen?“ — „Guter Gott, ich habe es nur zu gut gewußt!“ — „Mein verstorbener Gatte hätte eifersüchtig werden können, denn wenige Frauen dürfen sich rühmen, eine größere Anbeterschaar zu ihren Füßen gehabt zu haben.“ — „Welche Erinnerungen rufen Sie in mir zurück?“ — Sie zählte auf den Fingern selbstgefällig ihre Anbeter mit ihren Eigenheiten auf. „Was ist aus all den schönen Verehrern geworden?“ fragte der arme d'Argency mißmuthig. — „Sie verschwanden bei der ersten Falte, wie die Schwalben beim ersten Frost.“ — „Und der junge Baron Tangis?“ — „Gestern verlor er seinen letzten Zahn.“ — „Ach, warum bin ich dem guten Manne nicht gefolgt, als er mich abhalten wollte, Sie zu lieben! Wie unglücklich haben Sie mich gemacht, Angelica! ich vertraute Ihnen mein Glück an, Sie traten es mit Füßen. Hätten Sie mich geliebt, nur einen Funken Gefühls gehabt! aber Sie waren von Eis, die fühlloseste aller Frauen.“ — „Woher wissen Sie das?“ — „Mein Gott, wie können Sie noch fragen!“ — „Wer sagt Ihnen, ich hätte nicht lieben können? Sie kannten meine Kämpfe mit den glühenden Gedanken nicht, ich war ein schlichtes achtzehnjähriges Mädchen, einem achtundsechzigjährigen Mann angetraut, ich, die ich einem Gatten meiner Wahl eine so reine Liebe geweiht haben würde. Sie kannten die Frau, wie sie sich zeigte vor der Welt, verschleiert, wie sie sich mit gleichgiltigem Blicke in den Salons zeigte; aber kannten Sie auch die Frau in ihrer Einsamkeit, wenn sie den Schleier ablegte und heiße Thränen ihr Auge füllten?“ — D'Argency hörte ihr überrascht zu, alle Ideen seines Lebens waren mit einem Male umgewandelt, niegeahnte Geheimnisse standen vor seinem Geiste. „Hören Sie,“ fuhr sie fort, „auch ich kannte einen Menschen, den ich liebte, verehrte, zu dem jeden Augenblick meine Gedanken eilten, einen Menschen, dessen Stimme mein Innerstes bewegte, dessen Gegenwart eine zauberische Gewalt auf mich ausübte.“ — „Ich hatte einen Nebenbuhler!“ rief der ehemalige Liebende aus. In diesem Augenblick war er wirklich eifersüchtig, aber wegen der reizenden Angelica, die vor seiner Erinnerung schwebte, nicht wegen jener, die vor ihm stand. „Einen Nebenbuhler!“ rief er zornig aus, „sein Name, ich will ihn wissen, wer war es?“ — „Sie waren es.“ — „Ich, meine Angelica!“ rief er entzückt und faßte ihre Hand. „Ach, Madame,“ fuhr er fort und ließ die welke Hand wieder sinken, „warum sagten Sie mir das nicht vierzig Jahre früher?“ — „Weil dies Geheimniß, das vor vierzig Jahren mir Gewissenbisse zugezogen hätte, jetzt sicher weder Ihre noch meine Ruhe stören wird.“

Die beiden Alten trennten sich. D'Argency hatte eine furchtbare Nacht, sein Erwachen war nicht minder schmerzlich. Er hatte seine Narrheit und mit ihr seine Jugend verloren; denn Glauben ist Besitz. Seine Vernunft war eingetrocknet, kleinlich; sie zeigte ihm die Wirklichkeit, verschuchte die Welt seiner Gedanken und vernichtete seinen Feenpallast. Keine Liebe, keine Hoffnung, keine Täuschung, kein goldnes Gewand, die Nichtigkeit der Gegenwart zu umhüllen, war ihm geblieben. Täglich flehte er zum Himmel: „Gott, gib mir meine Narrheit zurück!“ Ohne Zweifel hatte er Fehler begangen und Strafen verdient, denn Gott erhörte ihn nicht; der arme Vernünftig-Gewordene starb aus Kummer über seine verlorene Narrheit.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Theaterwelt. Der Theaterdirektor v. Baerst in Breslau hat seinen Theaterzettel zu einer Art Branger für kontraktbrüchige Schauspieler gemacht. So ist jetzt alltäglich auf der Affiche zu lesen: „Mad. Palm-Spazier ist entwichen u.“ — Die Breslauer Nachtigall ist nämlich von ihrer Reise nicht zurückgekehrt und hat inzwischen an anderen Orten geschmettert. Sie soll eine Konventionalstrafe von 1000 R'd'or zahlen. Dies ist freilich viel; aber ihr Gemahl ist halber Millionär.

* F. Liszt hat alles Ernstes eine Oper komponirt, zu der ihm George Sand den Text geliefert. Er hat sie bereits bei der Académie royal eingereicht.

* Die Sängerin Recio, welche Verlooz auf seiner deutschen Reise begleitete und die in seinen Konzerten mitsang, ist in Paris in der Opéra comique als Henriette in Auber's „Gesandtin“ aufgetreten.

* Therese Elzler, die berühmte Tänzerin, Schwester der noch berühmteren Fanny, läßt sich in Berlin nieder und hat ein Haus vor dem Potsdamer Thor gemiethet, welches prachtvoll eingerichtet wird.

* Die berühmte Rachel ist von ihrer Kunstreise wieder nach Paris zurückgekehrt und im Polyceut aufgetreten. Sie war auch in der Schweiz. Jules Janin sagte: „Man merkt ihr dies an; es ist viel Höhe und viel Kälte in ihrem Spiel.“

* In Berlin gastirt die Sängerin Mad. Köster (geb. Schlegel.)

* Der berühmte Schauspieler Hr. Döring, nachdem er, von Berlin bekränzt, nach Hannover zurückkam, ist am 4. September dort wieder aufgetreten als „Richard“ in Bulwer's Drama: „Die Tage der Geäfften“. Die Hannoveraner sind dabei den Berlinern nichts schuldig geblieben: sie empfingen Hr.

Döring mit rauschendem Beifall und ließen es auch an Gedichten und Kränzen nicht fehlen. Die Hannoveraner hoffen ihn zu behalten, die Berliner hoffen, er komme zu ihnen; wo hier die „Geäfften“ zu suchen, mag die Zeit lehren.

* In Leipzig ist der Dichter des „Dr. Wesppe“, Roderich Benedix in seinem Lustspiel als Maler Honau mit Beifall aufgetreten.

* Den 16. September beginnt in Berlin die italienische Oper.

* In München wurde Lindpaintner's „szilianische Vesper“, unter Leitung des Komponisten, mit vielem Beifall gegeben.

* Auber's neueste Oper, „la part du diable“, ist in Cassel unter dem Titel: „Carlo Broschi“ aufgeführt worden, hat aber wenig angesprochen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Wir lesen im „Siccle“ vom 12. d. M.: „Michael Gerard, Schusterlehrlinge zu Remiremont, stahl seit zwei Jahren beim Pfarrer von Blombieres 320 Frs., beim Pfarrer von St. Etienne 1574 Frs., beim Pfarrer von Vagney 1500 Frs., beim Pfarrer von Nembervillieres 2000 Frs., beim Pfarrer von Gerardmer 8000 Frs., beim Pfarrer von Buffang 600 Frs., beim Pfarrer von Luneville 900 Frs. In Folge dieser Diebstähle lebte Gerard zu Remiremont mit großem Aufwande und nachdem er beträchtliche Effekten an sich gebracht, war er eben im Begriffe ein Haus gegen baare Bezahlung zu kaufen. Man nannte Michael Gerard nicht anders, als den reichen Gerard. Dieser blühende Zustand dauerte aber nicht lange. Zum ersten Male ward er am 5. Januar d. J. ertappt, als er beim Ausgang aus der Pfarre zu Corcleux einen Raub begehen wollte; es gelang ihm kurz darauf zu entweichen,

um an d
einem M
auf der
Gerard e
Affisenho
jähriger
stellung v

Pa d
bemerkte
aussehen
stets auf
dann zur
ihr sagte,
fes weibli
digsten
hindurch
sobald sie
nur von
te. Sie r
nicht ohn
sie früher
Orte ihr
mochte es
dem ander
nen Kred
Monate,
wurden,
schwichtig
Leidenscha

Etwa
zer Beob
Violinspi
reits 125
maß mit
Unter de
war auch
** D
Fatio, we
die interes
der König
unter and
den: Die
auf Schlo
de, die M
die Skizze
** D
dersfrau
zen Nach
Meinung,
dem diese
käfig dess
Kurz nach
vernehmen
in dem J
daß dersell
Falle wur

um an dem darauffolgenden 9. März, bei einem Raub in der Pfarre zu Dammartin auf der That ergriffen zu werden. Michael Gerard erschien am 3. September vor dem Affsenhof zu Vosges. Er ward zu zwanzigjähriger schwerer Kerkerstrafe und zur Ausstellung verurtheilt."

V a d e n = V a d e n. In einem Spielhause bemerkte man beständig eine sehr kränklich aussehende Frau, die mit Niemand sprach, stets auf demselben Plaze saß und sich nur dann zum Fortgehen anschickte, wenn man ihr sagte, daß die Sizung geschlossen sei. Dieses weibliche Gespenst war eines der merkwürdigsten Opfer der Spielwuth. Dreißig Jahre hindurch hatte sie ihr Einkommen verspielt, sobald sie es eingenommen: dabei lebte sie nur von etwas Brod, das sie in Milch tauchte. Sie war einst schön gewesen, ehrbar und nicht ohne Verstand. Sie schämte sich, wie sie früher wohl zu äußern pflegte, an solchem Orte ihr Leben hinzubringen, allein sie vermochte es nicht zu ändern; sie wäre an jedem andern Orte gestorben. Da man ihr keinen Kredit gab, so spielte sie nur alle drei Monate, wenn ihre Interessen ihr ausgezahlt wurden, und dieses kurze Vergnügen beschwichtigte dann wieder ihre unerklärliche Leidenschaft.

Etwas von Allem. Dem „Schweizer Beobachter“ zufolge hat sich jüngst ein Violinspieler, der 106 Jahre alt ist und bereits 125 Enkel und Enkelinnen besitzt, abermals mit einer 62jährigen Wittve vermählt. Unter den Brautgeschenken, die er erhielt, war auch ein — Sarg.

** Den Herren Paul Delaroche und M. Fatio, welche nach Gu berufen wurden, um die interessantesten Episoden des Aufenthalts der Königin Viktoria daselbst darzustellen, sind unter andern folgende Aufgaben gestellt worden: Die Landung zu Tréport, die Ankunft auf Schloß Gu, das ländliche Fest im Walde, die Revue, die Abreise. Hr. Delaroche hat die Skizze zur Landung bereits vollendet.

** Der „Globe“ erzählt, eine Schneidersfrau in London habe während der ganzen Nacht einen Vogel singen hören; in der Meinung, daß es ihr Kanarienvogel sei, von dem dieser Gesang herrühre, habe sie den Käfig desselben vor das Fenster gehangen. Kurz nachher ließ der Gesang sich aufs Neue vernehmen, und zwar bald hier und bald da in dem Zimmer. Die Frau sah endlich ein, daß derselbe aus einem Schrank komme; eine Falle wurde gestellt, und zwei Nächte später

wurde die Sirene gefangen. Das Thierchen war eine gewöhnliche Mays und männlichen Geschlechts. Wenn es singt, glaubt man einen Kanarienvogel zu hören. Es ahmt trefflich die gehaltenen Stellen und Kadenzen des Vogels nach, und man hat sich mit Hilfe einer Loupe von den Schwingungen des Kehlkopfes überzeugt. Der Stimmumfang soll eine ganze Oktave größer sein, wie der des Kanarienvogels.

** Man schreibt aus Berlin: „Vorgestern Abend verletzte hier ein Mann seine von ihm geschiedene Frau mit einem dreikantigen Instrument, so, daß dieselbe 10 Minuten darauf ihren Geist aushauchte. Ob das Verbrechen als Mord oder als Todtschlag zu betrachten sei, wird sich erst aus der Untersuchung ermitteln. Der Thäter ist der Sohn eines in Schlessen lebenden höhern Beamten (der Sohn des Regierungs = Bauraths in Liegnitz.)“

** Als Kuriosum verdienen wohl folgende Annoncen, welche vor einigen Tagen im Berliner sogenannten Intelligenz-Blatt unter „Heiraths-Angelegenheiten“ abgedruckt waren, hier mitgetheilt zu werden: „Zuerst sucht ein jüngerer Mann von ungefähr 30 Jahren, der mit 600 Thlern. Einkommen sehr zufrieden lebt, sich mit einer Frau zu vereinen, die Vermögen hat. Sein heiterer und bequemer Charakter ist mehr als 150,000 Thaler gleich geschätzt worden.“ Bald darauf heißt es von einem andern: „Ein in Holz arbeitender Professionist, 28 Jahre alt, wünscht sich zu verheirathen u.“ Zuletzt wünscht ein 39jähriger Mann, der kein Geschäft hat, eine Lebensgefährtin gegen 1000 Thaler.

** Der Pariser Hof ist gegenwärtig eine lebendige Polyglotte. Se. Majestät der König selbst spricht sieben lebende Sprachen, die Königin zwei, die französische und italienische. Die Herzogin von Orleans spricht französisch, deutsch, italienisch, lateinisch, griechisch, russisch. Die Prinzessin von Joinville spricht spanisch, französisch und russisch; die Herzogin von Nemours französisch und deutsch, der Herzog von Nemours arabisch und der Herzog von Nemours englisch.

** In Pisa läßt sich gegenwärtig ein Mann sehen, der effektive Hörner auf dem Kopfe hat. Es sind dies zwei gekrümmte hornartige, sechs Zoll hohe und anderthalb Zoll dicke Auswüchse, welche sich oberhalb der Schläfe befinden. Der Mann sieht aus wie der Jupiter Ammon, ist erst 36 Jahre alt und war nie verheirathet. Die Aerzte erklären, durch eine Operation würde man sein

Leben gefährden. Und so hat er sich denn entschlossen, ruhig seine Hörner zu tragen, die ihm noch dazu Geld einbringen, was bei andern Hörnerträgern wohl auch mitunter der Fall ist.

* * Herlofsohn's neue Zeitschrift: „Der Morgenstern“ schreibt: „Die deutschen Naturforscher essen dieses Jahr in G. Der Zoll auf ausländische Weine wird während ihrer Anwesenheit ganz aufgehoben. Dies wird auch anderen Forschern zu gute kommen. Die steierischen Kapaune sind von außerordentlicher Güte; Mustern kommen schon jetzt zugleich von Hamburg und von Triest. Es hängt damit zusammen, daß in der dortigen Zeitung zwanzig böhmische Köchinnen gesucht werden. Diejenigen, welche sich „schöpferisch“ bezeigen, haben Pension zu erwarten.“

* * Am 1. Sept. d. J. ereignete sich der bisher unerhörte Fall, daß die österreichische Flagge vor den Mauern der alten Reichsstadt Ulm wehte, denn es hatte ein aus Ungarn kommendes, mit rohen Landesprodukten für das Haus Stölzlein beladenes Schiff dort die Anker gemorfen. (Sonntagsblätter.)

* * Der seiner Zeit besonders als juristischer Arzt berühmte Dr. Mehger zu Königsberg sagt in seinen Denkwürdigkeiten, daß Thee, Branntwein und Rauchtobak die Hauptquellen vieler Krankheiten sind. Nach seinen genauen Berechnungen stirbt der zwanzigste Theil der Trinker an Wassersucht, Schwindel oder Schlagfluß, und der fünfzigste Theil der Raucher an Leberverhärtung.

* * Die Beamten des Auburn'schen Staatsgefängnisses in Amerika haben vor Kurzem die Begießung widerspenstiger Sträflinge mit kaltem Wasser anstatt der früheren Bestrafung mit der Peitsche eingeführt. Man glaubt, diese neue Methode (!) werde in allen Gefängnissen der Vereinigten Staaten eingeführt werden.

* * Aus Baden meldet die „Badzeitung“ daß die Russen in großer Zahl abreisen.

* * Man schreibt aus Hamburg: „Der Verein für das Weintrinken“, gewinnt täglich an Theilnehmern. In einer Anzeige des Stifters desselben in unsern heutigen „Nachrichten“ heißt es unter Andern: „Der Branntweins-Drache ist vernichtet; er existirt nicht mehr! — Mehr als 1300 ehrenwerthe Hamburger haben sich innerhalb drei Wochen dem Prinzip des Weintrinkens ergeben und über 600 Mk. Cour. bilden bereits den Fond unseres gänzlich schuldenfreien Vereins. Hieraus geht mit fliegender Wahrheit hervor, daß in einer freien Stadt, wo das Weintrinken so großen Anklang findet, die Branntweins-Pest keine

verheerenden Fortschritte weiter machen kann. Arme und Reiche, Große und Kleine strömen täglich nach der „Walhalla“ der Weintrinker, nach Meyer's Zeitungsladen, um sich zu unterzeichnen, und Alle ohne Ausnahme stimmen darin überein, daß ein großes Glas Madeira viel besser als ein kleiner Kummel ist...“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 20. d. eröffnete Mad. Schodel, in der Parthie der Norma, ihr Engagement auf dieser Bühne. Obwohl an demselben Abend der herrliche Moriani Massen vom Publikum ins deutsche Theater zog, so war dennoch auch dieses Haus in allen Räumen (einige Logen ausgenommen) überfüllt; ein Beweis, welche magnetische Kraft der Name Schodel noch ausübt. Die geschätzte Gesangsvirtuosin bewies aber auch, daß sie noch im vollen Besitze ihrer seltenen Mittel ist. Ihre Stimme tönte klangvoll und frisch u. ihre Gesangsweise trägt, vielleicht noch mehr als vorher, das Gepräge hoher dramatischer Kunst an sich. Schon die erste große Arie, das Andante und die Cavatine, trug sie mit hoher Kunstvollendung vor u. sicherte sich damit den Triumph des Abends. Es lag so viel Geist, Gefühl und Seele in diesem Halten, in diesem Tragen der Töne, in diesen Passagen und Uebergängen, daß die entzückende Melodie noch um Vieles verschönt wurde. Ergreifend war sie im Finale des ersten Actes, belebend im Duette mit Abalgisa im zweiten Acte und die Schlußszenen waren so tief, so innig empfunden, so deklamatorisch gehalten, daß der Eindruck, den sie im Ganzen zurückließ, gewiß ein bleibender und dauernder zu nennen ist. — Sie ärgerte die eifrigsten Beifallsbezeugungen und ward unzählige Male gerufen. — Nebst ihr gefiel Herr Jacob, als Sever, ungemein und mit vollem Rechte. Auch Dem. Wolnar genügte ziemlich als Abalgisa. Chöre und Orchester waren vorzüglich.

— Heute, Sonnabend, kommt, zum Benefiz des als Schauspieler und Regisseur gleich verdienstvollen Herrn Ludwig Fäncsy, die berühmte, viel besprochene Tragödie Bonjards: „Lucrezia“, trefflich überetzt von Egresty, zur ersten Aufführung. Wir machen das Publikum auf diese ganz besondere Erscheinung in der dramatischen Welt, als das Beste, was seit Jahren erschien, aufmerksam.

Deutsches Theater. Dr. Wiests zweite humoristisch-musikalische Soirée, welche am verfloffenen Dienstag stattfand, gehörte zu den brillantesten, die wir seit lange erlebten, wie überhaupt der ganze Abend einer der interessantesten der laufenden Theaterfaison zu nennen ist. Alles, was Pesti und Ofen gegenwärtig von fremden Kunstnotabilitäten in sich schließt, hatte sich im schönsten Talentstreben geeint, die Soirée des geistreichen und jovialen Vorlesers, des federscharfen, gefürchteten Jour-

nall
feier
Vort
Er v
schier
Hr.
Berl
Sän
könig
nen
Ges
Stim
zeich
durch
»Her
fen,
Publ
tiges
tete.
brach
»Zau
den
trag
wiede
Herr
ne Kl
felt,
ling
die s
funk
von z
tigtes
Instit
um fü
Herr
sches
liche
effekt
ten.
schöne
kation
»Wie
man
zudrü
m u n
die er
rischen
festvol
die zu
übera
Wie e
mifer
Tone
lichter
fach a
die m
organ
trags
fung
Karrif
H i n e
der üb
Wir h
mund'
der so
nigen
mund'

nalisten zu verherrlichen. Moriani, der gefeierte Sänger des Tages, entzückte durch den Vortrag einer großen Arie aus „Anna Bolena“. Er wurde fünf Mal stürmisch gerufen und erschien zum letzten Male mit dem Soiréegeber. Hr. Ficke, königl. preuß. Hofopernsänger von Berlin, zeigte den echt-gefühlvollen deutschen Sänger im Vortrage des Schubertschen „Erlkönigs“, des „Ständchens“, wie im „Erkennen“ von Broch. Klarer, einfacher, gediegener Gesangsvortrag, eine markige, kraftvolle, sonore Stimme, das sind die Vorzüge dieses ausgezeichneten Tenoristen. Hr. Kunst erfreute uns durch den rhetorisch-vollendeten Vortrag des „sterbenden Schauspielers“. Enthusiastisch gerufen, sprach er einige Worte des Dankes an das Publikum, in welchen er zugleich auf ein künftiges Gastspiel in diesen Theaterräumen hindeutete. Mad. Thomé, die liebliche Lokalsängerin, brachte eine humoristische Szene aus Schicks „Zauberdiadem“, in welcher sie besonders durch den frischen, wahrhaft launigen Gesangsvortrag im Duodlibet exzellierte. Mehrmal gerufen, wiederholte sie die Schlusstellen des Duodlibets. Herr Gäde spielte trefflich in dieser Szene. Eine Klavier-Piece, Konzert-Variationen von Henckell, vorgetragen von Hrn. Nikol. Schmid, Bögling des Konservatoriums in Arad, war wohl die schwächste Nummer des Konzerts in solcher kunstvollendeter Umgebung; doch zeigte der Knabe von zwölf Jahren eine überraschende Fingerfertigkeit. Ebenfalls machte er dem vaterländischen Institut in Arad Ehre. Er geht jetzt nach Wien, um sich die höhere Kunstausbildung zu erringen. Herr und Mad. Kalis sprachen ein humoristisches Duett in Versen: „Männliche und weibliche Schwachheiten“ von J. Seidner, mit der effektivsten Steigerung in den humoristischen Reizen. Das Gedicht ist allerliebste und zeigt ein schönes Talent für derlei humoristische Verästelung. Dr. Wiest brachte zwei Vorlesungen: „Wie wenig Grammatik und wie viel Geld man im Leben braucht, um sich verständlich auszudrücken“ und „Römische Anklänge an Raimund, Scholz, Carl u. Nestroy.“ War die erste Vorlesung reich an witzigen und satyrischen Ein- und Ausfällen, in brillanten, effektvollen Gedankenwendungen, so müssen wir die zweite als einzig in ihrer Art, durch die überraschende Neuheit des Vortrags, bezeichnen. Wiest portraitierte in dieser Vorlesung die Komiker Raimund, Scholz, Carl und Nestroy im Tone mit einer wahrhaft frappierenden Ähnlichkeit. Ohne Gestikulation, echte Mimik, einfach am Tische als Vorleser sitzend, nur durch die merkwürdige Metamorphosierung des Sprachorgans bringt Wiest in dieser Art des Vortrags die zwerchfellerschütterndste Außenwirkung hervor. Es ist keine Parodierung, keine Karrikatur der genannten Komiker, es ist ein Sine in Leben in ihre Ausdrucksweise, die mit der überraschendsten Wahrheit wiedergegeben ist. Wir haben schon so viele Stimmnachahmer Raimund's auf den Brettern gehört, doch keinen, der so ohne alle Forcierung, wie Wiest, in wenigen Worten den ganzen Charakter der Raimund'schen Spielweise wiederzugeben wußte.

Wir müssen jede dieser Portraittirungen ein vollendetes Meisterstück nennen, mit welcher Wiest gewiß in allen österreichischen Städten, besonders aber in Wien, ungemeines Aufsehen erregen wird. Der Vortrag Wiest's war beinahe in jedem Satze von schallendem Gelächter des Auditoriums unterbrochen u. der Vorleser wurde vier Mal nach einander gerufen. Wie wir vernehmen, wird Wiest diese humoristische Vorlesung noch ein Mal im Ofner Stadttheater produzieren. Wir sind überzeugt, daß sich eine zahlreiche Gesellschaft dazu versammeln wird. Herr Dr. Wiest hat allen Freunden der heitern Muse, wie der sinnigen Kunst, einen höchst genussreichen Abend bereitet und den feinsten Geschmack als Arrangeur solcher humoristischer Abende neuerdings bewährt. Das Theater war in allen Räumen sehr voll.

— Mittwoch, den 20. d.: „Lucia v. Lammermoor.“ — Welchen Sinn u. welche Empfänglichkeit unser Publikum für alle großartigen Kunst-Erscheinungen hat, und wie begeistert dasselbe für den Sänger Moriani ist, bewies das in allen Theilen überfüllte Haus und der unbeschreibliche Enthusiasmus, mit welchem Moriani's herrliche Darstellung heute aufgenommen wurde. Ich war nicht kalt genug, um zu beobachten, ob sich der gewiß sehr poetische Vergleich, „Moriani's Stimme habe Ähnlichkeit mit einer Metallglocke, oder Ziegenurgege“, bestätige, aber ich war tief gerührt und erschüttert von seinen Zaubertonen, welche von Zephyrlüften getragen durch den Saal, in welchem Todesstille herrschte, säufelten. — Am Ausgezeichnetsten jedoch war Moriani im Finale des zweiten Aktes und in der Sterbeszene; sein mezza voce war wunderbar, sanftmelodisch und tief in die Seele dringend — er ist hierin unerreichbar, unvergleichlich, und schon das adelt ihn zum ersten Tenoristen der Gegenwart. Daß der Beifall des Publikums der großartigen Leistung ganz angemessen war, läßt sich leicht denken. Moriani ward unzählige Male mit Beifallsturm hervorgerufen. — Ihn ganz würdig zur Seite stand Dem. Rosetti, die in der vollendeten Durchführung ihrer Partie einen wahren Triumph feierte. Sie sang mit allem Aufwande ihrer glotzreinen Stimme, und schmückte ihren Vortrag mit solchen geschmackvollen Koloraturen, solchen zierlichen Fiorituren und einem so schönen Triller, wie man dies nur von Virtuosen erster Größe erwarten kann. Am Meisten brillierte sie in der großartigen Szene des dritten Aktes, wo sie eben so wohlklingend als tief ergreifend und erschütternd sang. Noch selten hat hier eine Sängerin solche enthusiastische Beifallsbezeugungen geerntet, als Dem. Rosetti an diesem Abend. Sie ward, außer mehrmals mit Moriani, nach dem dritten Akte allein vier Mal hinter einander gerufen, ohne daß im Geringsten, wie dies hier sonst gewöhnlich der Fall ist, sich ein Widerspruch erhob. — Auch verdient Herr Wangel alles Lob. Er sang mit Sicherheit und vielem Feuer, und es freuet uns, diesen jungen Sänger so schön und so rasch auf der Bahn der Kunst fortschreiten zu sehen. — Uebrigens ging

die Oper mit vieler Präzision und sehr gut von Statten.

— Heute wird „Lucie di Lammermoor“ wiederholt. Die nächste Parthie Morianis soll „Alamir in „Bellar“ sein.

— Die treffliche französische Schauspielergesellschaft wird nach Beendigung ihrer Vorstellungen in Ofen einige Male in Pesth spielen.

Ofner Stadttheater. Die französische Gesellschaft des Herrn Trouillet setz ihre Gastvorstellungen mit entschiedenem Beifalle fort; Samstag gab sie drei kleine Piecen: „La fiote de Cagliostro“, „Le protégé“, „Les vieux péchés“; Montag: „Richelieu“ u. Donnerstag: „Le Memoires de Diable“ (zum Vortheil des ausgezeichneten Schauspielers Herrn Barangot). Ueberall bemerkte man Fleiß, Eifer und Liebe zur Kunst. Die Damen Lefevre, Solis, Vigny, und die Herren Barangot, Verton, Talier, Vigny wurden lebhaft applaudirt u. wiederholt gerufen. Im Stadttheater sind die Vorstellungen besser besucht, als im Sommertheater. — r.

Ofner Sommertheater. Mittwoch erschien Herr Kunst als Hugo, in Müllners „Schuld“, und obwohl er auch hierin treffliche Momente hatte, und vorzüglich durch seine seltenen Mittel effectuirte, so war doch die ganze Leistung nicht wie aus einem Gusse und sie scheint nicht mehr ganz in der Sphäre seiner Individualität zu liegen. Indessen ward das Verdienstliche mit gebührendem Beifalle aufgenommen. — Mad. Huber (Elvira), sehr gemüthvoll. Die H. H. Feltcher und Uhin spielten löblich. — r.

— Künftigen Montag, den 25. Sept., findet das Benefiz u. die letzte Gastrolle des Hrn. Kunst statt. Gegeben wird das in Wien mit so ungetheiltem Beifall aufgenommene Drama: „Der Räuber und sein Kind“ von Carl Haffner, ein Stück, das voll interessanter Handlung und frappirender Situationen sein soll, und in welchem Kunst höchst entsprechend beschäftigt ist. Es ist im Genre Raimund'scher Stücke gehalten und das Sentimentale u. Joviale darin geschieht amalgamirt. Wir werden sehen!

Pesther Sommertheater. Heute findet, wie schon angezeigt, das Benefiz des beliebten Komikers Herrn Gäbe statt, wobei zum ersten Male Kaisers neueste Posse: „Der Kastelbinde“ gegeben wird. Diese Posse soll das Beste sein, was in diesem Genre seit lange erschienen.

Sokalnotizen. Die zweite Produktion der nordischen Wasserkünstler fand letzten Donnerstag bei einem für einen Wochentag sehr zahlreichen Besuche statt. Die Wasserkünstler legten neuerdings Proben von ihrer Geschicklichkeit und der Unfehlbarkeit ihrer sinnreichen Erfindung ab u. erwarben sich lauten Beifall. Leider waren die Zuschauer wieder durch die lavirenden fremden Kähne in ihrem Vergnügen gestört. Künftigen

Sonntag, wo die dritte und letzte Produktion stattfindet, hofft man durch zu ergreifende Maßregeln diesem Unfuge zu steuern.

— Zum Vortheil der durch Brand Verunglückten in Stuhlweissenburg, veranstaltet der neue Direktor der Dampfschiffahrtsgesellschaft, Hr. Redl, Morgen, Sonntag, bei günstiger Witterung, eine Lustfahrt nach dem romantischen Bisseggrad, mit dem Boote „Arpad“, wobei in Waizen gelandet wird. Eine Militär-Musikbande wird die Passagiere durch anziehende Musikpiecen zu unterhalten suchen. Preis für die Hin- und Rückfahrt 1 fl. 20 fr. C. M. Abfahrt von Pesth 8 Uhr Morgens, von Bisseggrad 3 Uhr Nachmittags.

— Das größte aller Donau-Dampfsboote, der Remorqueur „Herkules“ mit 200 Pferdekraft, ist auf der Altkofner Schiffwerfte bereits vollendet u. wird ehestens an dem Pesther Ufer landen.

— In Ofen spukt es. Es läßt sich nämlich auf der Westseite des Festungsberges, gegen das Sommertheater, allabendlich ein Geräusch hören, das viele Hundert Neugierige herbeiführt, und worin Viele Geisterstimmen wittern. Wenn es nicht ein Uhu ist, so mag es ein anderer loser Vogel sein, der hier den Geist spielt.

Gesangschule. In die, unter der Leitung des Pesth-Diner Musikvereins stehende öffentliche Gesangschule, wurden am 10. Sept. 1. S. durch das, unter dem Vorsitze des Herrn kön. Rathes Ludwig v. Schedius aufgestellte Komite für das 1. Schuljahr 1843/50 neue Zöglinge aufgenommen; worunter 26 Jünglinge, 24 Mädchen.

Auflösung der Klingspiele im vor. Blatte: 1. Imagination. 2. Der Wortwechsel. 3. Der Einrichtung. 4. Die Rezensenten. 5. Die Vorsätze. 6. Ihr Uebermuth. 7. Im Ueberfluß. 8. Der Vorwand. 9. Der Beutelschneider.

Modenbild. Nro. 40.

Paris, 10. Sept. 1. Stadt- und Visitenanzug für den Spätsommer und Frühherbst. Hut von weißem Poulx de Soie, mit Streifen von gefaltetem Krepp und drei weißen Marabouts geziert. Krage von Spitzen. Kleid von Chameleon-Tasfet, zart-grün und goldgelb glacirt. Shawl von Barege de Bagnères (reiner Wollstoff; das Quadrillirte, das sich über die Franzen erhebt, ist in den Stoff eingearbeitet und keinesweges à jour. — 2. Putzanzug. Neueste Koeffüren in kurzen Bandeaux, begleitet von einer mit lebhaften Farben schattirten Rosenguirlande. Kleid von Barege mit in Seide gestiftten Cachemir-Defpins.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 60.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Produktion
ende Maß-

Verun-
kaltet der
fellschaft,
günstiger
nantischen
wobei in
Musik-
ende Mu-
s für die
Abfahrt
ab 3 Uhr

boote, der
rdekrast,
s vollen-
r landen.
ich näm-
ges, ge-
ein Ge-
eugierige
rstimmen
so mag
hier den

Leitung
e öffent-
pt. I. J.
rrn kön.
lte Ko-
ue Bög-
nglinge,

Blatte:
Einrich-
6. Ihr
9. Der

ifiten-
Früh-
it Strei-
arabouts
leon-Taf-
n Batege
irte, das
ngearkei-
g. Neue-
en einer
e. Kleid
ffins.

postfrei
rüke), in
Kämtern.



Modes de Paris
LE MIROIR.